

ULRICH DUCHROW  
Sozialismus: Schmerzliche Erinnerung  
– Enttäuschte Hoffnung? II

Von Anfang unserer Überlegungen an ist es wichtig, klar die Perspektive anzugeben, aus der heraus wir die Frage nach dem Sozialismus und damit verbundenen Schmerzen und Enttäuschungen stellen. Biblisch-theologisch gesehen kann es nur eine Perspektive geben, aus der heraus wir fragen, nämlich diese: Wie kommen die Armen und Schwachen zu ihrem Recht?<sup>1</sup> Denn dies ist die Perspektive Gottes nach dem Zeugnis der heiligen Schrift. »Er half den Armen und Schwachen zum Recht. Heißt nicht das, mich wirklich erkennen – Spruch JHWHs« (Jer 22,16). Ich erinnere an Bekanntes<sup>2</sup>: JHWH hört die Schreie der unterdrückten Sklaven in Ägypten und sieht ihr Elend (Ex 3); JHWH gibt den befreiten Sklaven Weisungen, zusammengefaßt in der Sinaiüberlieferung. Viele dieser Weisungen zielen darauf, Armen und Schwachen und damit der gesamten Gemeinschaft Leben zu ermöglichen (Ex 21–23) und bei Fehlentwicklungen neuen Ausgleich zu schaffen (Lev 25).<sup>3</sup> Die Propheten wenden sich seit Elija gegen die innergesellschaftliche Akkumulation von Land und Arbeitskraft als Produktionsmittel mit der Folge der Verarmung und Versklavung von Menschen sowie gegen imperiale Eroberungskriege nach außen (z. B. 1Kön 21 und 22). Jesus verbirgt sich als der Messias in denen, deren Grundbedürfnisse nicht gedeckt sind (Mt 25,34ff), und bringt ihnen die gute Nachricht von Gottes Reich der Liebe und der Gerechtigkeit (Lk 4,16ff). Gott selbst stöhnt im Stöhnen der Kreatur (Röm 8). Freilich läßt

1 Daß diese Perspektive auch nichttheologisch wahrgenommen werden kann, zeigt die »Deklaration von Delhi«, die 1986 von M. Gorbatschow und R. Gandhi veröffentlicht wurde. Diesen Hinweis verdanke ich F. Schorlemmer.

2 Vgl. U. Duchrow, 1990, S. 4ff mit weiterer Literatur.

3 Vgl. T. Veerkamp, 1990.

Gott auch uns Reiche als Letzte mit an seinem Reich teilhaben, wenn wir umkehren und mit seinen Armen solidarisch werden – mit ihnen gemeinsam angewiesen auf Gottes Vergebung, Ermutigung, Weisung, heiligenden Geist.

Deshalb müßte aus dem Westen jetzt eigentlich zuerst jemand anderes sprechen – eine von Gottes Armen aus der Zweidrittelwelt zum Beispiel oder ein Arbeitsloser oder eine Asylbewerberin aus einem der westlichen Zentrumsländer. Allenfalls danach dürfte ich noch meinen Beitrag geben. Unter diesem gravierenden Vorbehalt bitte ich das folgende kritisch zu hören, wenn ich versuchen werde, unsere Frage aus dem Kontext des privatkapitalistisch organisierten Weltsystems zu stellen, nachdem sich andere aus der Perspektive derer geäußert haben, die unter dem Staatskapitalismus, genannt »real existierender Sozialismus«, gelitten haben.

Meine erste These ist, daß wir in Süd, West und Ost in einen gemeinsamen historischen Zusammenhang hineingehören, in dem auch unsere Frage nach dem Sozialismus ihren Ort hat, nämlich in den Zusammenhang des europäisch beherrschten Weltsystems seit 1492.

## I

### *Die Epoche des europäischen Weltsystems als Ort der Frage nach dem Sozialismus*

Das europäisch beherrschte kapitalistische Weltsystem entstand nach ersten Frühformen gleichzeitig mit der Eroberung Amerikas.<sup>4</sup>

Faktisch heißt das, es begann mit einem gigantischen Raub(völker)mord. Gold und Silber wurden geraubt und in den ersten 70 Jahren der *spanisch-portugiesischen Herrschaft* zwischen sechs Siebteln oder neun Zehnteln der Urbevölke-

4 Vgl. Wallerstein, 1986. Zur Gesamtgeschichte des Kapitalismus vgl. M. Beaud, 1981. Zu meinem Verständnis der Mechanismen des Kapitalismus vgl. U. Duchrow, 1988 u. 1990.

rung umgebracht. Die absoluten Zahlen schwanken in der Forschung zwischen 50 und 70 Millionen Toten.<sup>5</sup> Von Anfang an ist das europäische Weltsystem durch brutale Anwendung von Massenvernichtungsmitteln und dazu nötiger Rüstungsproduktion gekennzeichnet.<sup>6</sup> Die Hauptgewinner waren die länderübergreifenden Handels- und Bankgesellschaften wie die Fugger, Welser und oberitalienische Familien. Sie finanzierten die Conquista, den Luxuskonsum, Kriege und Gegenreformation der Krone, des Adels und der Kirche, verschuldeten diese aber gleichzeitig, ebenso wie sie das Volk mit Hilfe von Preismonopolen u. a. Mechanismen verarmten.<sup>7</sup>

Die nächste Phase des europäisch dominierten, kapitalistischen Weltsystems ist politisch gekennzeichnet durch rivalisierende imperiale Nationalstaaten, zunächst vor allem Holland, England und Frankreich. Von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an übernahm England die Rolle der Hegemonialmacht bis zum ersten Weltkrieg. Das hängt mit der ökonomischen Entwicklung dieser Phase zusammen. Zunächst begannen die europäischen Nationen vom direkten Raub dazu überzugehen, mit Hilfe von Monopolhandelsgesellschaften einen indirekten Raub zu organisieren und zwar über den *merkantilistischen Dreieckshandel*.<sup>8</sup> Mit aus Indien gestohlenen Technologien entwickelte vor allem *England* seine Textilmanufaktur u. a. Fertigwarenproduktionen. Vor allem mit Textilien, Alkohol, Waffen, Glasperlen und anderem Tand beladen liefen die Schiffe die afrikanische Küste an, wo die Ladung mit großem Gewinn gegen Sklaven eingetauscht wurde. Diese wurden dann an die Plantagen in der Karibik und Lateinamerika wieder mit Gewinn verkauft und dafür Rohstoffe wie Zucker und Baumwolle zurück nach England geschifft, wo damit ein weiterer Gewinn erzielt wurde. Das akkumulierte Kapital landete auf den Banken Liverpools und anderer Hafenstädte, wo durch Kredite und

5 Vgl. G. Gutiérrez, 1990, S. 10.

6 Vgl. K. G. Zinn, 1989.

7 Vgl. F. Mires, 1989 u. U. Duchrow, 1988.

8 Vgl. Meueler, 1974, 25ff und E. Williams, 1964.

Investitionen in Handel und Manufakturen der Akkumulationskreislauf des Kapitals erneut in Gang gesetzt werden konnte. Circa 70 Mill. der besten Menschen Afrikas wurden in dieser Phase für die Entwicklung des Reichtums in Europa geraubt und viele von ihnen getötet – so wurde Afrika von Europa unterentwickelt.<sup>9</sup>

Mit Hilfe dieses Blutgeldes aus der spanisch-portugiesischen und der handelskapitalistisch-merkantilen Phase entwickelte *England* die Maschinen und die Dampfkrafttechnologien, die die frühe *industriell-kapitalistische* Phase bestimmen. So werden Sklaven und Monopolhandelsgesellschaften unrentabel, dagegen Lohnarbeit und Freihandel profitlicher. Auf diesem Hintergrund des sog. Manchesterkapitalismus, der nun seine verelendenden Wirkungen auch im europäischen Mutterland zunehmend spüren läßt, entwickelt Marx um die Mitte des 19. Jahrhunderts seine sozialistischen Analysen, Theorien und Strategien. Deutschland zieht erst mit Hilfe der zweiten industriellen Revolution insbesondere im Bereich der Chemie, sowie den Listschen Reformen – einer Wirtschaftspolitik der Abkopplung aus dem von England beherrschten Weltmarkt –, dem Aufbau einer großen Militärmacht und schließlich mit dem Erhalt von Kolonien nach der Reichsgründung am Ende des vorigen Jahrhunderts nach. Aus der dadurch entstehenden Konkurrenzsituation und dem Willen Deutschlands, seinerseits zur führenden europäischen Imperialmacht zu werden, entläßt sich der 1. und daraus folgend der 2. Weltkrieg.

Aus der Selbstzerstörung der konkurrierenden europäischen Kolonialmächte erwächst die Hegemonialrolle der *Vereinigten Staaten* von Amerika im *transnationalen Weltmarkt* des 20. Jahrhunderts. Sie drücken dem Weltsystem ihren Stempel in der Bretton-Woods-Konferenz von 1944 auf. Der US Dollar wird Weltgeld und das Weltfinanzsystem wird so organisiert, daß immer die Schwächeren die Lasten von Handelsungleichgewichten zu tragen haben. Die Institu-

<sup>9</sup> Vgl. den englischen Originaltitel von W. Rodney: *How Europe Underdeveloped Africa*, 1972.

tionen, die dieses System kontrollieren, der Internationale Währungsfond (IWF) und die Weltbank, sind keine demokratischen Institutionen wie die UNO der Intention nach, sondern eine Art Aktiengesellschaft, in der diejenigen die meisten Stimmen haben, die die meisten Dollar einzahlen.<sup>10</sup> Ähnlich von den wirtschaftlich starken Ländern beherrscht ist das Zoll- und Handelsabkommen GATT. Die Rahmenbedingungen für das Weltwirtschaftsdiktat der durch direkten oder indirekten Raub reich gewordenen westlichen Länder setzen inzwischen die jährlichen Weltwirtschaftskonferenzen der großen sieben Industrienationen (G 7). Ein globales Sicherheitssystem mit offenen kriegerischen Eingriffen und subtilen Kriegsführungsstrategien niedriger Intensität gegen die Armen – inzwischen ergänzt durch die »Kriegsführung mittlerer Intensität« gegen Aufsteigerstaaten der »Dritten Welt« – schützt das westlich-kapitalistische Imperium unter der Führung der USA.<sup>11</sup>

In dieser Phase nun gibt oder besser gab es zum ersten Mal seit 1492 einen Herausforderer des kapitalistischen Weltsystems auf Weltebene: die Sowjetunion und ihre Verbündeten seit 1917. Freilich hat sie sich nie aus der Umklammerung des kapitalistischen Weltmarkts lösen können. Wollte sie überhaupt am Welthandel teilnehmen, mußte sie sich auf die vom Westen gesetzten Bedingungen des Währungsumtausches und des Handels einlassen – ganz abgesehen von dem mörderischen Zwang zur Hochrüstung, der freilich durch Stalins Schuld weiter hochgeschaukelt wurde. Die hausgemachten Probleme des Staatskapitalismus lassen wir zunächst beiseite.

Mit dem Zusammenbruch des sowjetischen Gegenimperiums leben wir nun zum ersten Mal in einem einzigen totalen Weltsystem. Ökonomisch gesehen regiert das transnational organisierte und darum politisch praktisch nicht kontrollierbare Finanz-, Industrie-, Handels- und Medienkapital.<sup>12</sup> Die USA haben – ökonomisch gesehen – die Führungs-

10 Vgl. U. Duchrow, C. Füllkrug-Weitzel, K. Raiser, 1989.

11 Vgl. U. Duchrow, G. Eisenbürger, J. Hippler, 1991<sup>2</sup>.

12 Vgl. zusammenfassend U. Duchrow, 1990, u. J. de Santa Ana, 1990.

rolle verloren. Sie haben nicht nur die Sowjetunion und die Zweidrittelwelt zugrundegerüstet, sondern auch die eigene Wirtschaft geschwächt. Darüber versuchten sie jetzt durch den Golfkrieg hinwegzutäuschen. Das eine Weltsystem hat jetzt drei Zentren des Kapitals, das nordamerikanische unter Führung der USA, das europäische unter Führung des wiedervereinigten Deutschlands, Nordostasien unter Führung Japans. Das europäische Zentrum beginnt, durch den Binnenmarkt ökonomisch die Führung wieder zu übernehmen – aber anders als im 16.–19. Jahrhundert, indem sich diesmal die früher konkurrierenden Eroberer vereinen. Gleichzeitig mit dem demokratischen Aufbruch vollzieht sich also eine gigantische ökonomische Machtkonzentration in Europa. Noch aber sind die USA militärische und geheimdienstliche Führungsmacht zur Absicherung dieses dreipoligen polit-ökonomischen Systems.

Hauptverlierer des gegenwärtigen epochalen Wandels sind ein weiteres Mal die Bevölkerungen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Aber auch die Bevölkerung der Sowjetunion und der mittel- und osteuropäischen Länder werden in einem noch nicht abzuschätzenden Anteil verarmen, während freilich ein anderer – ebenfalls noch nicht abzusehender Teil – sich westlichen Lebensstandard aneignen wird.

Wie sieht auf dem Hintergrund dieser historischen Skizze und dieses Versuches einer Ortsbestimmung unsere Frage aus: Sozialismus: Schmerzliche Erinnerung – enttäuschte Hoffnung?

## II

### *Was ist mit dem »real existierenden Sozialismus« gescheitert?*

Wurde und wird seit 1989 der Sozialismus beerdigt, fragte jüngst Eduardo Galeano, der Autor des Klassikers »Die offenen Adern Lateinamerikas«. Seine Antwort: »Ich beken-

ne, daß ich dies nicht glaube. Diese Beerdigung hat den falschen Leichnam im Sarg.«<sup>13</sup> Gemeint ist: Die bürokratische Form des Sozialismus war gar nicht wirklich Sozialismus. Das ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Einmal führte dort die politische Konzentration der wirtschaftlichen Macht zur Ausbildung einer neuen privilegierten Bürokratenklasse. D. h. die Herrschaftsschicht wurde nur ausgetauscht, nicht die polit-ökonomische Machtballung verhindert. Das ist einer der Gründe, warum man beim bürokratischen Sozialismus m. R. von Staatskapitalismus gesprochen hat. Ein anderer Grund für diese Bezeichnung ist die nahezu vollständige Identität der Wirtschaftsziele, nämlich Wirtschaftswachstum mit Hilfe der neuzeitlichen instrumentellen Wissenschaft und Technik – ohne Rücksicht auf die ökologischen Folgen.

Und doch sagt dies nicht alles über den »real existierenden Sozialismus« und sein Scheitern. Galeano schreibt im gleichen Aufsatz: »Aus der Perspektive Lateinamerikas und der sog. Dritten Welt hatte der sowjetische Block immerhin eine fundamentale Tugend: Er nährte sich nicht aus der Armut der Armen, er beteiligte sich auch nicht an der räuberischen Plünderung des Weltmarktes und auf der anderen Seite half er, die Gerechtigkeit in Kuba, Nicaragua und vielen andern Ländern zu finanzieren.«<sup>14</sup>

Günter Reese hat in einem vorzüglichen Aufsatz die positive und negative Bilanz des »real existierenden Sozialismus« im Blick auf weltweite Gerechtigkeit wie folgt aufgemacht<sup>15</sup>: Positiv zu bewerten ist 1. der Ansatz der politischen Ökonomie bei der Befriedigung der Grundbedürfnisse aller Glieder der Gesellschaft. China ist hierfür das beeindruckendste Beispiel. 2. Die sozialistischen Länder waren allein schon als existierende Alternative zum Unterdrückungssystem des Westens – ganz abgesehen von ihren eigenen inneren Problemen – eine Ermutigung für die um das nackte Leben und um die Gerechtigkeit kämpfenden Massen in der Zweidrittelwelt. Auch unterstützten sie in den meisten Fällen deren

13 E. Galeano, 1990, S. 19.

14 Ebd.

Forderung nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung; 3. unterstützten sie die Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika; 4. hatte der Marxismus als analytisches Instrumentarium einen unschätzbaren Wert.

Man kann das Scheitern des »real existierenden Sozialismus« in seinen Folgen für die Armen der Welt noch schärfer fassen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es nun auf Weltenebene kein Modell gibt, das die Hoffnung nähren könnte, die im kapitalistischen System angelegte Übermacht der Kapitalbesitzenden und -verwaltenden zu steuern, zu kontrollieren oder ihr zumindest Gegenmacht entgegenzusetzen<sup>16</sup>: Das *liberale* Modell versagt, das vom freien Markt die gegenseitige Kontrolle durch Wettbewerb und vom Staat nur den Schutz der Verträge und eventuell den Schutz des Wettbewerbs erwartet. Das *sozialdemokratische* Modell versagt, das die kapitalistische Produktionsweise und den kapitalistischen Markt akzeptiert, aber die durch den Markt entstehenden Ungleichheiten durch Stärkung der Gewerkschaften sowie durch Sozial-, Arbeits- und Steuergesetzgebung nachträglich korrigieren will; denn es gibt keine internationalen politischen Institutionen, die diese Ziele gegenüber dem transnationalen Kapital international durchzusetzen in der Lage wären. Schon auf nationaler Ebene ist dies immer weniger möglich. Und nun versagt das *sozialistische* Modell, das mit der Vergesellschaftung des Eigentums an den Produktionsmitteln den entscheidenden Hebel gefunden zu haben glaubte, mit dem die ungleiche Abschöpfung des Mehrwerts durch das Kapital bereits an der Wurzel verhindert werden könnte.

Damit existiert zur Zeit keine umfassende Alternative zum kapitalistischen Weltsystem, das in der Macht des transnational organisierten Kapitals sein Zentrum hat, welches wiederum durch die in Teil I aufgezeigten politischen, militärischen und wirtschaftlichen Institutionen der Industrieländer abgesichert wird. Das ist die harte Realität für die Armen dieser Welt.

15 G. Reese, 1990.

16 Vgl. U. Duchrow, 1990, S. 18ff.

In dieser Situation gibt es zwei grundlegende Reaktionsmöglichkeiten. Die eine sagt: Der kapitalistische Weg hat gesiegt. Dabei gibt es wiederum zwei Varianten. Die eine feiert diesen Sieg als Triumph. Das ist die *neo-liberale* Position. Sie will den Marktkräften einfach freien Lauf lassen, den Markt deregulieren. Die andere Variante behauptet, man könne der Marktwirtschaft weltweit die gleichen sozialen Verpflichtungen abringen, wie es auf nationaler Ebene in den meisten westeuropäischen Ländern relativ gelungen ist – bei uns unter dem Titel »Soziale Marktwirtschaft«. Das ist jedoch zunächst eine reine Behauptung der ordnungoliberalen und sozialdemokratischen Kräfte. Sie haben zwar in den internationalen Kommissionsberichten, die nach Brandt und Brundtland benannt sind, globale Forderungen aufgestellt.<sup>17</sup> Aber weder sind bisher Schritte in dieser Richtung erfolgt, noch ist der politische Wille sichtbar, solche zu tun. Im Gegenteil, die Scherenentwicklung der Verarmung und Bereicherung geht vermehrt weiter.

Darum meldet sich eine zweite, grundsätzlich andere Bewertung der Situation zu Wort und sagt: Nun, da das Feindbild des zentralistischen sowjetischen Kommunismus verschwunden ist, wird die Alleinverantwortung des westlich-kapitalistischen Systems für das, was mit den Armen und der Natur geschieht, deutlich und unabweisbar. Weder können die Regierungen mehr ihre Mittelverschwendung in der Rüstung rechtfertigen. Noch können sie soziale Volksbewegungen schon deshalb bekämpfen, weil diese angeblich von Moskau gesteuert seien. Damit ergibt sich aus der unabwiesbaren weltweiten sozialen und ökologischen Krise zum ersten Mal seit Entstehen des europäischen Weltsystems vor 500 Jahren die Chance und Nötigung, eben dieses System voll haftbar zu machen und die Frage nach Alternativen zu stellen.

Da aber nirgends *das* alternative System sichtbar ist und die Frage nach einem solchen wahrscheinlich sogar falsch gestellt ist, müssen wir von Grund auf neu zu fragen beginnen.

17 Vgl. den Brandt- und Brundtland-Bericht.

Wir müssen uns in dieser Situation vor schnellen Antworten und Aktionismus hüten. Dabei ist es mir wichtig, den negativen Aspekten und selbstverschuldeten Fehlern des gescheiterten Staatskapitalismus oder »real existierenden Sozialismus« noch etwas weiter nachzugehen, um die Punkte zu markieren, an denen angesichts und trotz der damit verbundenen Schmerzen und Enttäuschungen weitergearbeitet werden muß.

1. Reese nennt als ersten negativen Faktor den Aberglauben an die scheinbar wissenschaftlich beweisbare geschichtliche Gesetzmäßigkeit der sozialistischen Revolution aus den Widersprüchen des Kapitalismus heraus. Dieser Wissenschaftsglaube verleitete zur Unterschätzung der Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus. Er unterbewertete den subjektiven Faktor, d. h. die Notwendigkeit des Kampfes der betroffenen Menschen. So mußte Fidel Castro seine Revolution gegen die Kommunistische Partei Kubas durchführen. So unterstützten die orthodoxen Marxisten bei der letzten Wahl in Nicaragua die von USA unterstützte Parteienkoalition UNO und nicht die Sandinisten.

Mit diesem Glauben an die mechanistisch verstandene Gesetzmäßigkeit der Geschichte hängt auch die ausschließliche Konzentration auf die Überführung des Eigentums an den Produktionsmitteln aus privater in staatliche Hand zusammen. Die Kritik an der zunehmenden Machtballung privaten Eigentums an den Produktionsmitteln ist zweifellos berechtigt. Schließlich geht es hier um die Grundursache der ungleichen Machtverteilung zwischen Arbeit und Kapital. Ökonomisch gesehen kann es gar keinen Zweifel geben, daß die Scherenentwicklung in erster Linie notwendigerweise aus der Dynamik der Kapitalverwertung folgt, in der aus dem erwirtschafteten Mehrwert überproportional in die private Kapitalvermehrung abgepumpt wird.<sup>18</sup> Aber ist die Verstaatlichung die einzige und gar die richtige Antwort? Liegt möglicherweise der eigentliche Fehler theologisch und dann auch ökonomisch und ökologisch gesehen überhaupt schon in der

18 Vgl. U. Duchrow, 1990, 11ff.

gemeinsamen neuzeitlichen Annahme, der Mensch dürfe – ob privat oder kollektiv – die Erde, ihre Güter und sich selbst als verfügbar und als Besitz betrachten? »Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner«, sagt Psalm 24. Was heißt das ökonomisch? Müßte nicht aus dieser Einsicht folgen, daß alle Produktionsmittel als Leihgabe zu betrachten sind, mit Hilfe derer das Leben aller zu sichern und zu gestalten ist – auch das Leben der zukünftigen Generationen? Im alten Israel unter agrarischen Verhältnissen folgte daraus, daß jede Familie Nutzungsrecht für ein durch Los bestimmtes Stück Land haben sollte. »Nicht werde das Land unwiderruflich verkauft, denn mein ist das Land, denn Fremde und Pächter seid ihr bei mir« (Lev 25,23).<sup>19</sup> Müßte nicht alles Eigentums- und Verfügungsrecht theologisch gesehen in Nutzungsrecht verwandelt werden? Wie könnte unter industriellen Verhältnissen eine ökonomische Konzeption aussehen, die von einem das Leben aller ermöglichenden Nutzungsrecht an den Produktionsmitteln ausgeht? Von daher würde der Ansatz sowohl des privaten wie des Staatskapitalismus überholt werden. Hier liegt ein weites, kaum bearbeitetes Feld ökonomischer Theorie und Praxis vor uns. Alle Alternativansätze in dieser Richtung müssen geprüft werden. Daß es überhaupt solche gibt, zeigt die Theorie des »Freilandes« und des »Freigeldes« der Gesellschule.<sup>20</sup> Jedenfalls würde die Konzeption des »Nutzungsrechts für alle« den menschlichen Faktor aufnehmen, ohne in die Habgier des Besitzindividualismus zu verfallen.

Diese Fragen hängen auch direkt mit der Frage des Marktes zusammen. Der Kapitalismus hat den freien Markt im Gegensatz zu seiner eigenen Ideologie auf Weltebene abgeschafft. Denn die mächtigen Wirtschaftssubjekte diktieren die Regel des Marktes zu ihrem Vorteil, machen aus ihm einen vermachteten Markt. Aber ist es die einzige Alternative, den Markt ganz abzuschaffen? Kann und muß es nicht lokale

19 Vgl. T. Veerkamp, 1989.

20 Vgl. S. Gesell, 1986 10. Aufl., und die Zeitschriften »Der dritte Weg« und »zeitschrift für sozialökonomie«.

und auch größere Teilmärkte geben, die sich gegen den vermacherten Weltmarkt verteidigen, selbst wenn dieser noch nicht als solcher unter gemeinschaftliche Kontrolle gebracht werden kann?<sup>21</sup>

Damit hängt eine weitere, nämlich eine anthropologische Frage zusammen. Die Menschen haben nicht nur materielle Basisbedürfnisse, denen der Sozialismus mit Recht Priorität gibt, sondern auch Wünsche. Die durchschlagende Kraft des Kapitalismus scheint darin zu liegen, daß er diese Wünsche zur Begierde steigert und so die Menschen verleitet, ihre und ihrer nachkommenden Generationen langfristige Interessen für kurzfristige Wunschbefriedigung zu opfern. Denn sofern diese Wünsche mit Kaufkraft verbunden sind, sind sie die Basis für den Profit des Kapitals, das zentrale Ziel des Kapitalismus. Die Grenzenlosigkeit der Kapitalakkumulation ist also gekoppelt an die Grenzenlosigkeit der Konsumwünsche der Verbraucher und funktioniert nur durch die Aktivierung dieser Wünsche.

Genau dieser Dimension hatte der bürokratische Sozialismus nichts entgegensetzen. Er kümmerte sich nicht um die Frage, wie sich gleichzeitig mit neuen Strukturen auch neue Menschen herausbilden können. So als ob der Mensch vom Brot allein lebe, vernachlässigte er die Dimension der Schönheit, des Sinnes, der Utopie. Frei Betto weist darauf hin, daß es dem Kapitalismus mit der Traumwelt der Werbung gelingt, »diese Lust (erg. nach der Schönheit) zu wecken und seine Opfer angepaßt zu halten – trotz Mangel an Brot. Gegen die politische Vernunft der Linken schleudert er die mächtige Waffe der Phantasie ... und übt ... auf das Bewußtsein der Jugend in den sozialistischen Ländern eine große Faszination aus«<sup>22</sup>.

Man kann noch einen Schritt weitergehen. Theologisch gesehen begegnen wir hier der Frage, ob eine am Wohl der gesamten Gemeinschaft orientierte polit-ökonomische Wirtschafts- und Gesellschaftsform, die gleichzeitig die freie Ge-

21 Vgl. J. de Santa Ana, 1990, S. 21f u. 42f.

22 Frei Betto, 1990, S. d

staltung des persönlichen Lebens einschließt, überhaupt außerhalb der Gemeinschaft des heiligen Geistes, in der das Leben aus Gottes Hand empfangen und frei in der Liebe mit den Nächsten geteilt wird, möglich sei.<sup>23</sup> Im Blick auf die vollkommene Liebesgemeinschaft ist diese Frage sicher zu verneinen. Auf der anderen Seite ist es unbestreitbar, daß in vor- und außerkapitalistischen Kulturen relative Lösungen dieses Problems vorliegen. Es ist auch nicht undenkbar, daß sich aus puren Überlebensgründen eine postmoderne öko-soziale Kultur entwickeln läßt.<sup>24</sup> Hier liegt ein weites Feld theologischer, kulturanthropologischer und sozialpädagogischer Arbeit vor uns. Ich komme darauf zurück.

2. Dieser erste negative Bereich des »real existierenden Sozialismus«, nämlich die Vernachlässigung des menschlichen Faktors in wirtschaftlichen Bezügen hat seine Entsprechung in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Der zentralistische Sozialismus erlaubte keine demokratische Kontrolle der politischen Macht, ja er ließ überhaupt keine Selbstorganisation der Bürger zu. Der von der Einheitspartei kontrollierte Staat regulierte alle Initiativen. So kam es nicht nur zur Ausschaltung politischer Partizipation, sondern jeder Betätigung der zivilen Gesellschaft außer im Rahmen der Kirchen. Und auch da war der Spielraum nur sehr begrenzt.

Aber die Frage der politischen und gesellschaftlichen Partizipation ist keineswegs nur ein Problem des Staats-, sondern auch des Privatkapitalismus. Die besitzindividualistische bürgerliche Gesellschaft hat Partizipation von Anfang an an Eigentum gebunden, wie man an John Locke und den von ihm beeinflussten westlichen Verfassungen zeigen kann.<sup>25</sup> Eigentumsrechte haben Verfassungsrang. Dazu gehört bei Locke auch das Eigentum an der eigenen Arbeitskraft. Aber Kapital- und Landbesitzer haben weitaus größere Macht als die, die auf ihre pure Arbeitskraft angewiesen sind, die sie als abhängige Lohnarbeit verkaufen müssen.<sup>26</sup>

23 Vgl. U. Duchrow, 1970.

24 Vgl. G. Breidenstein, 1990.

25 Vgl. U. Duchrow, 1990, S. 12f und A. Krölls, 1988.

26 Vgl. R. Heilbronner, 1988, S. 30f; dazu s. U. Duchrow, 1990, S. 15.

Selbst als in den westeuropäischen Staaten eine gewisse Sozialpflichtigkeit des Eigentums erkämpft wurde, muß doch um die jeweilige Sozialgesetzgebung neu gerungen werden, und gegenüber der Zweidrittelwelt fehlt eine Sozialpflichtigkeit des Eigentums völlig. Da wird vom Kapital alles durchgesetzt, was immer erreichbar ist, ohne Sozialrevolutionen zu verursachen.

Darüber hinaus zeigt das Santa Fe Dokument II, ein Grundlagenpapier für die Politik von Bush zu Beginn seiner Amtszeit als US-Präsident, was Demokratie heute für den Westen bedeutet: Freiheit des Unternehmertums und der Kapitalmärkte, geschützt durch Militär, Zivildbürokratie und Justizwesen samt Polizei.<sup>27</sup>

Der Sozialismus dagegen war einmal programmatisch mit dem Ziel angetreten, »alle Verhältnisse um(zu)werfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«. Die sozialistische Gesellschaft sollte sein eine »Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entfaltung aller ist« (Kommunistisches Manifest), woran Reese zu Recht erinnert. Insofern widersprach der zentralistische Sozialismus nicht erst bei Stalin, sondern schon im Elitekonzept Lenins dem Wesen des Sozialismus.

Nun ist der Sozialismus von oben tot – nicht aber der Traum und die Hoffnung der Armen, die sich mit der Vision des Sozialismus als einer Alternative zum ausbeuterischen und unterdrückerischen Kapitalismus verband. Darum heißt die Kernfrage heute und für die Zukunft: Gibt es eine Alternative von unten und kann sie noch sozialistisch heißen?

27 Vgl. U. Duchrow, G. Eisenbürger, J. Hippler, 1989, S. 44ff und 196ff.

### III

#### *Die Rolle der Kirche bei Gegenmacht und Alternativen von unten*

Wie schon gesagt kann es – zumindest zur Zeit – nicht um die Frage nach *dem* alternativen System, sondern nur um die Richtung und um Elemente von Alternativen und Gegenmacht gehen. Dabei ist es nützlich, sich der ökumenischen Kriterien zu erinnern, die in den letzten Jahrzehnten erarbeitet wurden: »verantwortliche Gesellschaft«, »gerechte, partizipatorische und überlebensfähige Gesellschaft« und »gegenseitige Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« als Frage des Glaubens und des Kircheseins, nicht nur als zweitrangige ökonomische oder politische Frage.

1. Unter diesen Kriterien, die in sich die eingangs in den Mittelpunkt gestellte biblische Perspektive des Vorrangs der Armen und Schwachen in sich enthalten, ist zunächst klar festzustellen: Nicht nur der bürokratische Sozialismus ist gescheitert, sondern ebenso oder noch fundamentaler der real existierende Kapitalismus. Die beispiellose Machtansammlung des Kapitals in immer weniger Händen auf der einen, die Verarmung und Verelendung von zwei Drittel der Menschheit sowie die Zerstörung der natürlichen Grundlagen der Menschheit auf der anderen Seite ist ein unbestreitbares Faktum und von niemandem grundlegender analysiert worden als von Karl Marx. Ihn für diese kritische Arbeit über Bord zu werfen, würde zwar die bei uns herrschende öffentliche Meinung, die zur Zeit von vielen verständlicherweise enttäuschten Mittel- und Osteuropäern verstärkt wird, widerspiegeln, wäre aber – nicht nur theologisch – unverantwortbar. Es wäre auch falsch, aus Opportunitätsgründen den Begriff Kapitalismus durch den Euphemismus »Marktwirtschaft« zu ersetzen. Es gibt auch nicht-kapitalistische Formen von Markt, ja der Kapitalismus hat gerade den freien Markt vermachet, wie wir sahen. Es geht nach wie vor um das Kernproblem einer Wirtschaft, in der die Kapitalver-

mehrung wesentliches Ziel ist. Wir werden nicht mehr lange warten müssen, bis sich die Wirkungen des Kapitalismus in Osteuropa noch deutlicher zeigen als jetzt schon.

Die theologische Kritik und Entlegitimierung des kapitalistischen Weltsystems ist die wichtigste und schärfste Waffe von Kirche und Theologie, wenn sie an der Seite der Armen stehen wollen – ganz unzeitgemäß in Deutschland. Die theologische Spitze der Kritik muß sich besonders auf drei Punkte richten<sup>28</sup>:

- a. Die Verarmung der Armen und die Zerstörung der Natur;
- b. die fehlende Rechenschaftspflichtigkeit der weltwirtschaftlichen Institutionen;
- c. den versteckten Götzendienst in einem System, das Menschen für die systematische Vermehrung von Geld opfert.

(Zu a.) Die Mechanismen der Verarmung haben ihren Ort vor allem an drei Stellen: im Finanzkapital in der Form von wucherischen Zinsen, die über den erwirtschafteten Mehrwert hinausgehen, und von Kapitaleinsatz nach Profit- statt nach Bedarfsgesichtspunkten; im Handelskapital besonders in der Form von ungerechten Preisen für Rohstoffe; im Industriekapital vor allem dadurch, daß die durch neue Technologien erwirtschafteten Gewinne in die private Kapitalakkumulation abgesaugt, statt in gerechte Löhne, in Arbeitsplätze und in ökologischen Umbau der Wirtschaft investiert werden.

Die Kirche muß diese Mechanismen aus den angedeuteten theologischen Gründen für illegitim erklären und selbst nach Kräften mit ihrem Geld, ihren Löhnen und ihrer Arbeitsplatzpolitik alternativ umgehen.

(Zu b.) Die internationalen Wirtschaftsinstitutionen dieses Systems, IWF, Weltbank, GATT, TNCs und geheime Sicherheitssysteme, entziehen sich der demokratischen Rechenschaft und Kontrolle und müssen deshalb ebenso wie

28 Zur genaueren Begründung s. U. Duchrow, 1990.

die Kapitalmechanismen von der Kirche als unverantwortlich abgelehnt und ihnen so die moralische Legitimität entzogen werden.<sup>29</sup> Als Alternative müssen die Kirchen Institutionen der UNO fordern, die allen Wirtschaftspartnern gegenüber verantwortlich sind. Ich bin mir bewußt, daß auch die UNO von den Mächtigen manipuliert wird. So pflegen die USA ihre Mitgliedsbeiträge nicht zu zahlen, wenn ihnen Entscheidungen der UNO oder einer ihrer Unterorganisationen nicht passen. Oder sie kaufen die fehlenden Stimmen wie jetzt im Fall der Golfkriegbeschlüsse.<sup>30</sup> Trotzdem gibt es keine institutionelle Alternative zur UNO.

(Zu c.) Was den Götzendienst betrifft, so brauchen wir eine ähnlich konkrete Verkündigung Gottes wie sie Elija gegenüber dem Baal der Landakkumulation, Jesus gegenüber Mammon des Schätzesammelns in der frühen Geldwirtschaft und Luther gegen den Mammon des frühkapitalistischen Systems entfaltet haben. Der Kern des Götzendienstes heute ist der im gegenwärtigen kapitalistischen System enthaltene Glaube, daß Wirtschaftswachstum, Geld- und Konsumvermehrung Vorrang vor dem konkreten Leben von Menschen und der Natur haben – ein Glaube, der auf der täuschenden Ideologie beruht, nach der Wirtschaftswachstum unter kapitalistischen, marktwirtschaftlichen Bedingungen zu allgemeinem Wohlstand führe (so schon Adam Smith). Analog der prophetischen Kritik an innergesellschaftlicher Spaltung in Klassen und imperialen Eroberungskriegen nach außen muß die Kirche heute die Vergötzung des marktwirtschaftlichen Gesetzes der Reichtumsvermehrung und der Weltherrschaft des Westens entgegentreten.

Paulinisch gesehen geht es um die Freiheit vom Gesetz. Viele Christen im Westen neigen dazu, »Realismus« zu einer christlichen Tugend zu erklären. Realismus in unserem System heißt aber, die Gesetze des Kapitals anzuerkennen, nach denen z. B. wucherische Zinsen gezahlt werden müs-

29 Vgl. D. Budhoo, 1990.

30 Vgl. Golfkrise: »Geschäft des Lebens«, in: Der Spiegel, 51, 1990, 136–145.

sen, auch wenn Millionen daran zugrunde gehen wie in den verschuldeten Ländern Lateinamerikas und Afrikas. Lateinamerikanische Theologen vergleichen deshalb dieses System mit Moloch, dem Götzen, dem Menschenopfer dargebracht werden müssen.<sup>31</sup>

Verkündet die Kirche die Freiheit von diesem menschenfeindlichen Gesetz, durchbricht sie bereits die Macht dieses Systems. Mit solcher Verkündigung muß und kann die Suche nach alternativer Praxis in der Kirche selbst einhergehen. Ein erster Schritt wäre ein Bußbekenntnis gekoppelt an Wiedergutmachungszeichen für die Beteiligung an 500 Jahren Beraubung und Unterdrückung der Zweidrittelwelt. Solche Zeichen können z. B. sein: massive Anlagen in EDCS, der Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft, statt in Geschäftsbanken oder Rückzahlung eines Teils der ungerechten Zinsen an das Volk und ihre Organisationen in den verschuldeten Ländern. Mir ist bewußt, wie schwer das für eine in teuren Institutionen gefangene Kirche ist. Aber Schritte in die richtige Richtung sind möglich. Geht man sie, findet man Bundesgenossinnen und Bundesgenossen, wie sich nicht zuletzt in den Aussagen der Ökumenischen Versammlungen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und der gerade zuendegegangenen Vollversammlung des ÖRK in Canberra gezeigt hat, in der die gegenwärtige Weltwirtschaftsordnung erneut abgelehnt wurde.<sup>32</sup> Damit stellt sich die entscheidende zweite Frage nach den Subjekten der Veränderung, nachdem die Alternative von oben scheiterte.

2. Es widerspricht aller geschichtlichen Erfahrung, insbesondere während der letzten 500 Jahre des westlich kapitalistischen Systems, daß sich die politischen und ökonomischen Institutionen aus sich selbst heraus so reformieren oder transformieren können, daß die Armen und die Natur zu ihrem Recht kommen. Dies widerspräche auch der theologischen Einsicht in den Charakter der menschlichen Sünde. Auf der anderen Seite gibt es aber ebenso eine Geschichte

31 Vgl. F. Hinkelammert, 1989.

32 Basel, 1989, Seoul, 1990, Canberra, 1991.

des Widerstandes und des Kampfes um Alternativen. Ich erwähne nur den Kampf des Las Casas und vieler Ordensleute mit und nach ihm für die Rechte der amerikanischen Bevölkerung und für ihre alternativen Lebensformen.<sup>33</sup> Ich erwähne die Selbstbefreiung der Sklaven unter Toussaint Louverture und ihre Republik auf Haiti in den Jahren nach der französischen Revolution.<sup>34</sup> Und ich nenne den Kampf der Arbeiterbewegung seit dem 19. Jahrhundert sowie den Kampf der Völker für die Befreiung vom Kolonialismus. Ich bin mir bewußt, daß all dies gebrochene Zeichen sind und nicht das Reich Gottes gebracht haben oder bringen können. Aber es sind Zeichen dafür, daß Gottes befreiender Geist und der in den Armen verborgene Messias am Werk ist und Gottes Wort und Sakrament uns zur Umkehr ermächtigt und ruft, mitzuarbeiten am Werk der Befreiung und Gerechtigkeit.

In diesem Sinn ist es ein Zeichen der Hoffnung, daß überall in der Welt soziale, ökologische und für den Frieden arbeitende Bewegungen entstanden sind und – wenn auch unter Schmerzen und oft verfolgt – wachsen. Oft sind sie verbunden mit christlichen Basisgemeinden. Sie sind der neue Ausdruck einer erstarkenden zivilen Gesellschaft, die über die klassischen Organisationen der Arbeiterbewegung hinaus auf die ökonomischen und politischen Institutionen einzuwirken begonnen haben.<sup>35</sup> Ihre gemeinsame Interessenbasis sind die vielfältigen Widersprüche, die das kapitalistische ungleiche Akkumulationsmodell nicht nur in den Peripherien und Semiperipherien des Südens, sondern auch in den Zentrumsregionen hervorruft (Arbeitslosigkeit, mehrfache Benachteiligung der Frauen, Flüchtlingselend, Verschuldung der Bauern, Abbau der sozialen Leistungen usw.). Im Blick auf die Gefährdungen der Umwelt und die weitergehende Militarisierung und Rüstung trotz Ende des Ost-West-Konflikts gibt es sogar klassenübergreifende Interessen. Die sozialen Bewegungen, die sich an diesen Widersprüchen bil-

33 Vgl. u. a. G. Gutiérrez, 1990, F. Mires, 1989 und P. Caraman, 1979.

34 Vgl. A. Seghers, 1981.

35 Vgl. A. M. Frank/M. Fuentes-Frank, 1990 und J. de Santa Ana, 1990.

den, können durch Verweigerung, Bau von Alternativen von der Basis her und Druckausüben, Salz und Sauerteig eines Neuen werden.

Hier ist genau das dem bürokratischen Sozialismus ermangelnde Element der Partizipation konstitutiv. Bereits im Kampf für das Neue wird das Neue sichtbar in der Gestalt neuartiger Beziehungen. Wenn sie in diesem Sinn gelingen, nimmt Gegenmacht nicht die gleiche Gestalt an wie die Macht, anders als es dem Sozialismus von oben widerfuhr – freilich gelingt auch sie keineswegs immer.

Immerhin – machen wir die Gegenprobe. Die Mächtigen haben bereits besser erkannt, welche Macht die scheinbar Machtlosen haben, als diese selbst. Die Geheimdienstpapiere der amerikanischen Militärs von 1987 stellen sich zum Beispiel folgende Frage: Wenn es denn um »die Beherrschung und Verteilung der Güter der Natur und der strategischen Rohstoffe geht« und wenn Gorbatschow die direkte Herausforderung des bestehenden Systems durch die Sowjetunion beendet, wer sind dann unsere eigentlichen Gegner?<sup>36</sup> Die Antwort lautet: Die Befreiungstheologen, die christlichen Basisgemeinden, die Menschenrechts- und internationalen Solidaritätsgruppen sowie die Kirchen und ihre Hilfswerke, die diese Gruppen und die Projekte der Armen mitfinanzieren. Die Geheimdienste definieren es selbst: Es geht um Herzen und Gedanken der Menschen, es geht um einen »kulturellen Krieg«. Von den sozialistischen Theoretikern halten sie deshalb Gramsci für den gefährlichsten, weil er neben den objektiven Elementen der sozialistischen Theorie die subjektiven kulturellen in den Vordergrund gestellt hat.<sup>37</sup>

Genau dies ist der Ansatz der meisten Reaktionen lateinamerikanischer Theologen, Sozialwissenschaftler und Basisarbeiter auf die Vorgänge in Osteuropa und in der Sowjetunion. Frei Betto sieht die Volksorganisation als das Subjekt der neuen partizipativen Kultur.<sup>38</sup> Xabier Gorastiaga, S. J.,

36 S. U. Duchrow, G. Eisenbürger, J. Hippler, 1991<sup>2</sup>, 65ff u. 129ff.

37 Vgl. A. Gramsci, 1987; dazu U. Duchrow, G. Eisenbürger, J. Hippler, 1989.

38 Frei Betto, 1990, d.

Ökonom aus Nicaragua, erweitert diese Perspektive im Sinn einer internationalen, partizipativen Solidaritätsbewegung: »We need to reinvent socialism in the context of a technical revolution, as part of an interconnected planet where alliances play a completely different role than during the Cold War. We have to look for alliances between the South and the new movements in the North – the environmentalist movement, the women's movement, the pacifist movement and the liberation and emancipation of God's Word coming from the churches. We are presently living in one system, with one market that is dominated by capital from the ›Group of Seven‹. It is in light of these powers that we must create what we call a Third World socialism, a *criollo* or native socialism. We need a socialism from the South, without dependence on European socialism, which in my experience was never authentic. There now exists a possibility for a new left in Latin America – democratic, popular and participatory, that destroys the totalitarian and vertical nature of the traditional left.«<sup>39</sup>

Die Macht des Kapitals ist transnational organisiert. Gerade dies macht ihre Kontrolle so schwierig. Schon das Kommunistische Manifest schloß mit dem Aufruf: »Proletarier aller Länder vereinigt euch!« Nur kann das transnationale Kapital die Arbeiter in den Zentrumsländern und den Ländern der Peripherie gegeneinander ausspielen, wie sich inzwischen gezeigt hat. Die große Frage der Zukunft ist deshalb, ob dies bei der Internationalisierung und Vernetzung der sozialen Bewegungen vermieden werden kann.

Hier laufen zur Zeit interessante Versuche. Anlässlich des Symboljahres 1992 – 500 Jahre europäische Eroberung der Dritten Welt und Vollendung des europäischen Binnenmarktes – versuchen sich die marginalisierten Gruppen und die Solidaritätsgruppen in Europa und Nordamerika auf der einen und in Lateinamerika, Afrika und Asien auf der anderen Seite miteinander zu vernetzen. In Europa heißt diese Initiative »Kairos Europa – Unterwegs zu einem Europa für

39 Gorastiaga, 1990, 7, u. a. in CCPD for Change 4, 1990.

Gerechtigkeit«<sup>40</sup>. Dieser Prozeß, der für Europa in der Ökumenischen Versammlung in Basel 1989 seinen Ausgang nahm, soll mit einer großen Manifestation vom 12.–17. Juni 1992 in Straßburg an die Öffentlichkeit treten und auch die Europaparlamentarier herausfordern. Dazu soll das in Polen entwickelte Modell des »Runden Tisches« angewandt und weiterentwickelt werden. Dabei wird eine wichtige strategische Entscheidung deutlich werden. Obwohl das westlich-kapitalistische System als ganzes abgelehnt werden muß, kämpfen die Bewegungen auch um Verbesserungen innerhalb der bestehenden Institutionen um der konkreten Menschen und der Erde willen. So wird auch eine Stärkung des europäischen repräsentativ-demokratischen Parlaments gefordert werden. Zusätzlich aber sollen Formen gefunden werden – eben solche wie der Runde Tisch – in denen die Benachteiligten selbst zu Wort kommen und ihre Forderungen über die repräsentative Demokratie hinaus mit Nachdruck erheben können. Auch die im Westen entwickelte und im Rahmen der UNO erweiterte Tradition der Menschenrechte soll aufgenommen werden.

D. h. strategisch gesehen geht es nicht nur um die Entwicklung von grundlegenden Alternativen, sondern auch um den konkreten Kampf für Verbesserungen für konkrete Menschengruppen und die Natur innerhalb des Systems.

Es ist noch nicht abzuschätzen, ob aus solchem konkreten Kampf von unten mit Teilverbesserungen im System, aber auch mit Elementen der Verweigerung sowie eines neuen solidarischen Wirtschaftens und partizipativer, kreativer Kultur Gesellschaftsformen entstehen können, in denen eine gemeinschaftliche Kontrolle der wesentlichen Produktionsmittel mit klar definierten Nutzungs- und Beteiligungsrechten der einzelnen verbunden wäre. Ob man das dann eine Form des demokratischen Sozialismus nennen will, muß offenbleiben. Kriterium dafür wäre, daß nicht erst in der Verteilungs-, sondern bereits in der Produktionsebene die Ungleichheit der Macht der Kapitaleseite überwunden wer-

40 Kontaktadresse: Hegenichstr. 22, 69 Heidelberg.

den kann. Im Augenblick jedenfalls ist der Begriff im europäischen Raum nicht dazu angetan, kreatives Suchen nach neuen Wegen zu fördern, die sowohl den privaten wie den Staatskapitalismus hinter sich lassen.

Zum Schluß noch eine Bemerkung zu uns als Deutschen. Der – zumindest zeitweilige – Verzicht auf den Begriff Sozialismus darf nicht dazu führen, daß wir die darin enthaltene Herausforderung an unsere Teilnahme am westlich imperialen Kapitalismus verdrängen. Wir stehen an einem kritischen Punkt unserer Geschichte. Durch den verlorenen Krieg wurde unser politischer und militärischer Imperialismus gebrochen, nicht aber der ökonomische – jedenfalls was die ehemalige BRD betrifft. In der eingangs erwähnten neuen Konstellation der drei regionalen Zentren im kapitalistischen Norden drängt uns nun die USA mit Macht, auch wieder in den politischen und militärischen Imperialismus einzutreten, damit wir einen Teil der Dreckarbeit zur Niederhaltung der Zweidrittelwelt übernehmen.

Wir sollten alles tun, um diesem Druck zu widerstehen und unsere Geschichtserfahrung in Europa zur Geltung bringen statt bei der militärischen Vereinigung der alten Kolonialmächte im EG-Binnenmarkt mitzumachen oder gar die Führung zu übernehmen. Strategisch entscheidend für die nächste Zukunft scheint mir zweierlei:

*Erstens:* Schnelle konkrete Bündnisse zwischen den alten Randgruppen in der früheren BRD und den neu Benachteiligten in der früheren DDR, d. h. Bündnisse der sozialen Bewegungen und der Solidaritätsnetze. Diese Vernetzungen aber müssen im europäischen und im globalen Kontext geschehen und sich so an der Internationalisierung der zivilen Gesellschaft als Gegenmacht beteiligen.

*Zweitens:* Die Kirchen, wenn sie sich biblisch zu orientieren bereit sind, in jedem Fall aber die christlichen Gruppen und ihre Netze können ihren Vorteil konkreter ökumenischer Verbindungen im einen Leib Christi nutzen, um die Bewegungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu unterstützen. So nehmen sie teil am Prozeß der Inkarnation der Liebe Gottes in der neuen Phase der

Weltgeschichte – sicher nicht ohne die Erfahrung des Kreuzes schwerer Konflikte mit den Mächtigen, aber mit Hoffnung auf die Kraft der Auferstehung und die Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Diese Hoffnung läßt uns weitersuchen – auch angesichts von schmerzlichen Erfahrungen mit falschen Alternativen und falschen Göttern.

### *Literaturverzeichnis*

- Basel*, 1989, Frieden in Gerechtigkeit: Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung, Basel/Zürich
- Beaud, M.*, 1981, A History of Capitalism 1500–1980, London
- Betto, Frei*, 1990, Das Scheitern des deutschen Sozialismus als Herausforderung für die Linke, in epd-Entwicklungspolitik 16/90, c–e
- Brandt-Bericht*, 1980, Das Überleben sichern. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer. Bericht der Nord-Süd-Kommission
- Breidenstein, G.*, 1990, Hoffen inmitten der Krisen. Von Krankheit und Heilung unserer Gesellschaft, Frankfurt
- Brundtland-Bericht*, 1987, Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, hg. v. V. Hauff, Greven
- Budhoo, D.*, 1990, Enough is Enough. Open Letter of Resignation to the Managing Director of the International Monetary Fund, (New Horizons Press) New York
- Canberra*, 1991, 7. Vollversammlung des ÖRK, Sektionsberichte 1 u. 2, in epd-Dokumentation
- Caraman, P.*, Ein verlorenes Paradies. Der Jesuitenstaat in Paraguay, München
- Deklaration von Delhi*, von M. Gorbatschow und R. Gandhi, in Neues Deutschland v. 2. 12. 1986, 2
- Duchrow, U.*, 1970, Die Frage nach dem neuen Menschen in theologischer und marxistischer Anthropologie, in H. E. Tödt, Hg., Marxismusstudien, 7. Folge, Tübingen, 27–57
- Ders.*, 1988, Grenzenloses Geld für wenige oder Leben für alle in den Grenzen des Wachstums? Kirche und Kapitalismus angesichts der Schuldenkrise, Beilage zu »Junge Kirche«, 49, H. 9, Bremen
- Ders., C. Füllkrug-Weitzel, K. Raiser*, (Hg.), 1989, Geld für wenige oder Leben für alle? Ökumenisches Hearing zum Internationalen Finanzsystem, Berlin, 21.–24. August 1988, (Publik-Forum Dokumentation) Frankfurt
- Ders., G. Eisenbürger, J. Hippler*, 1989, Totaler Krieg gegen die Armen. Geheime Strategiepapiere der amerikanischen Militärs, München
- Ders.*, 1990, Laßt uns auch den Westen demokratisieren. Handlungsmög-

- lichkeiten für Christen und andere im real existierenden Kapitalismus, Beilage zu »Junge Kirche«, 50, H. 2, Bremen
- Frank, A. G., Fuentes-Frank, M.*, 1990, Widerstand im Weltsystem: kapitalistische Akkumulation; staatliche Politik; soziale Bewegung, Wien
- Galeano, E.*, 1985, Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents, 4. Aufl. Wuppertal
- Ders.*, 1990, A Lost Child out in the Cold, in CCPD for a Change, No. 4 (Featuring: Events in Eastern Europe Seen from a Southern Perspective), ÖRK Genf
- Gesell, S.*, 1986, Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. Kurzausgabe, Lauf bei Nürnberg.
- Gorastiaga, X.*, 1990, The Church of the Poor, in Latinamerica Press vol. 22, No. 27, 19. 7. 1990, 6f, Lima/Peru
- Gramsci, A.*, 1987, Gedanken zur Kultur, Köln
- Gutiérrez, G.*, 1990, Gott oder das Gold, Freiburg
- Heilbrunner, R. L.*, 1988, Behind the Veils of Economics. Essays in the Wordly Philosophy, New York/London
- Hinkelammert, F. J.*, Der Glaube Abrahams und der Ödipus des Westens. Opfermethoden im christlichen Abendland, Münster
- Krölls, A.*, 1988, Das Grundgesetz als Verfassung des staatlich organisierten Kapitalismus, Wiesbaden
- Meueler, E.* (Hg.), 1974, Unterentwicklung. Wem nützt die Armut der Dritten Welt? Bd. 1, Hamburg
- Mires, F.*, 1989, Im Namen des Kreuzes. Der Genozid an den Indianern während der spanischen Eroberung: Theologische und politische Diskussionen, Fribourg
- Reese, G.*, 1990, Gerechtigkeit im Welthorizont: Sozialismus?, in Junge Kirche, 51, 12/90
- Rodney, W.*, 1972, How Europe Underdeveloped Africa, London
- Santa Ana, J. de*, 1990, Die Politische Ökonomie des Heiligen Geistes, Beilage zu »Junge Kirche« h. 12, Bremen
- Seghers, A.*, 1981, Die Hochzeit von Haiti. Karibische Geschichten, 4. Aufl. Darmstadt/Neuwied
- Seoul 1990*, Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, Schlußdokument, ÖRK Genf
- Der Spiegel*, 1990, Golfkrise: »Geschäft des Lebens«, in 51, 136–145
- Veerkamp, T.*, 1989, Eine einseitige Ökonomie. Auslegung von Leviticus 25,1–26,2, in Texte und Kontexte 12, H. 44, Berlin
- Wallerstein, J.*, 1986, Das moderne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert, Frankfurt (1974)
- Williams, E.*, 1967, Capitalism and Slavery, London (1944)
- Zinn, K. G.*, 1989, Kanonen und Pest. Über die Ursprünge der Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert, Opladen.